

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 33 (1938)
Heft: 1

Artikel: Die ältesten Holzhäuser der Schweiz
Autor: Baur, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

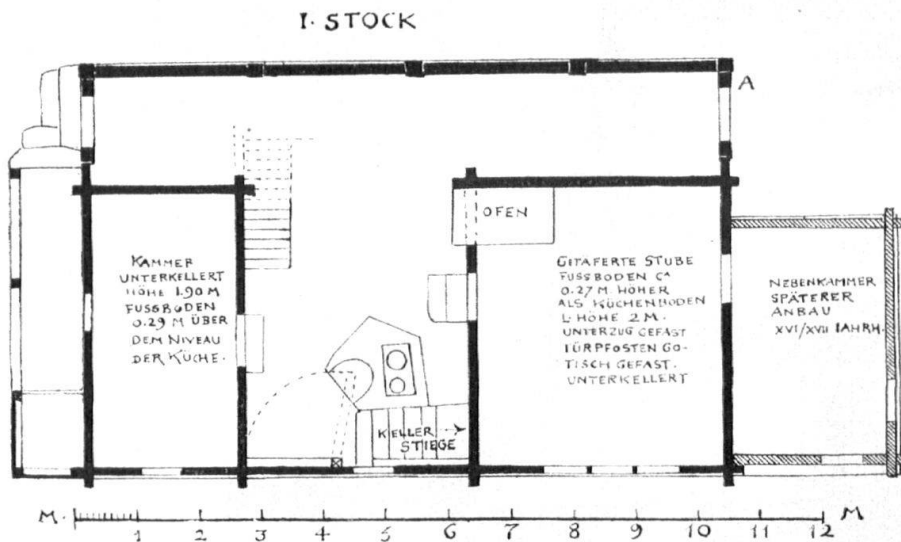
Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

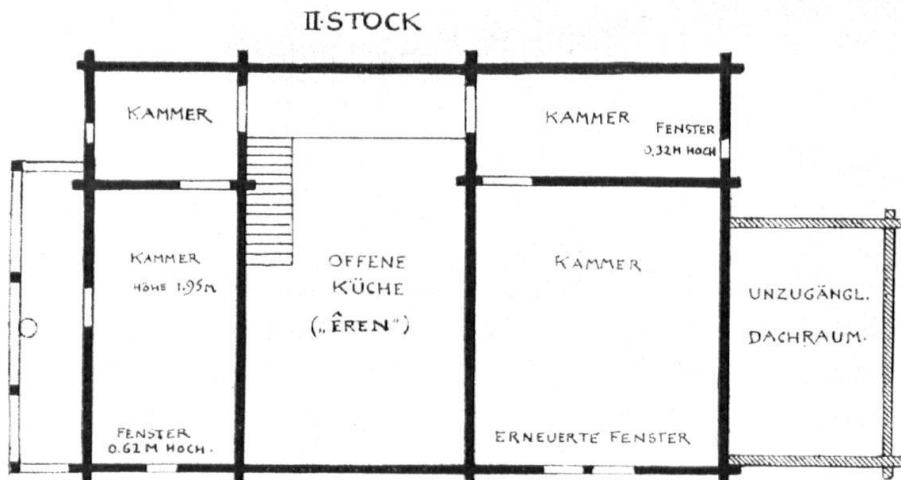
Die ältesten Holzhäuser der Schweiz

Wer ein Volk in seinem innersten Wesen recht verstehen will, der muss auch wissen, wie es sich seine Wohnungen geschaffen hat. Er muss also versuchen, sich in deren Uranfängen zurecht zu finden. Ist doch die Kunst zu bauen und zu wohnen eine der wichtigsten Lebensäusserungen, und wir müssen uns hüten, sie lediglich aus Theorien begreifen zu wollen; denn dabei laufen wir leicht Gefahr, in allerlei Irrtümer zu verfallen. Und gerade darum ist es so erfreulich, dass Dr. Robert Durrer vor seinem Tod als ein Gelehrter, der seine engere Heimat so genau kannte, wie das überhaupt nur möglich war, und die übrige Schweiz, wie das nur selten einem gegeben ist, an die Frage des Ursprungs unserer Holzbauten herantrat.

Nach seinen Forschungen, die er in dem eben erschienenen Band über das Unterwaldner Bürgerhaus niedergelegt hat, ist vor allem eines für uns von bestimmender Wichtigkeit: der gewettete Blockbau, wie wir das ursprünglich aus Rundhölzern, die sich an Ecken kreuzen, erstellte Haus nennen, ist nicht durch ein wanderndes Volk in unser Land gebracht worden, sondern war bei uns schon



Bauernhaus in Gassen, Schwändi bei Sarnen. Wohl anfangs 14. Jahrh. Die Küche unter dem First geht durch beide Stockwerke. Der Herd in der Mitte; mit einem Schwenkel wird der Kessel über das Feuer geschoben.



Chalet du 14e siècle près de Sarnen. La cuisine, montant par les deux étages, montre qu'à l'origine, ce chalet ne comprenait qu'une seule pièce. Avec une espèce de bras tournant on met le grand chaudron sur le foyer, encore très simple.

die übliche Bauweise, als noch eine handwerklich wenig vorgeschrittene Urbevölkerung im Lande hauste. So war z. B. das Moosdorf Riesi am Hallwilersee erstellt, das aus der Bronzezeit, also etwa aus den Jahren um 1000 v. Chr. stammt und über dessen Ausgrabung wir uns im „Anzeiger für schweiz. Altertumskunde“ (Jahrgang 1924) unterrichten können. Auf diese Art zu bauen war schliesslich bei dem Waldreichtum unseres Landes, besonders in jener Zeit, so naheliegend wie etwa in Schweden, um so mehr als damals noch keine stählernen Werkzeuge zur Verfügung standen, die erst unerlässlich waren, als man von den Rundholzbalken zum Vierkantholz überging. Doch zeigen uns manche Alphütten heute noch die älteste Bauweise.

Zuerst waren alle diese Bauernhäuser einräumig, mit dem Feuerherd in der Mitte; niemals waren sie mit Ställen und Futterräumen zusammengebaut. Das galt nicht nur für die Urschweiz, sondern auch für das Glarner- und Berneroberrand, das Wallis und die Siedelungen der Walser und über den Gotthard hinunter bis nach Faido, also so ziemlich für alle schweizerischen Alpengebiete.

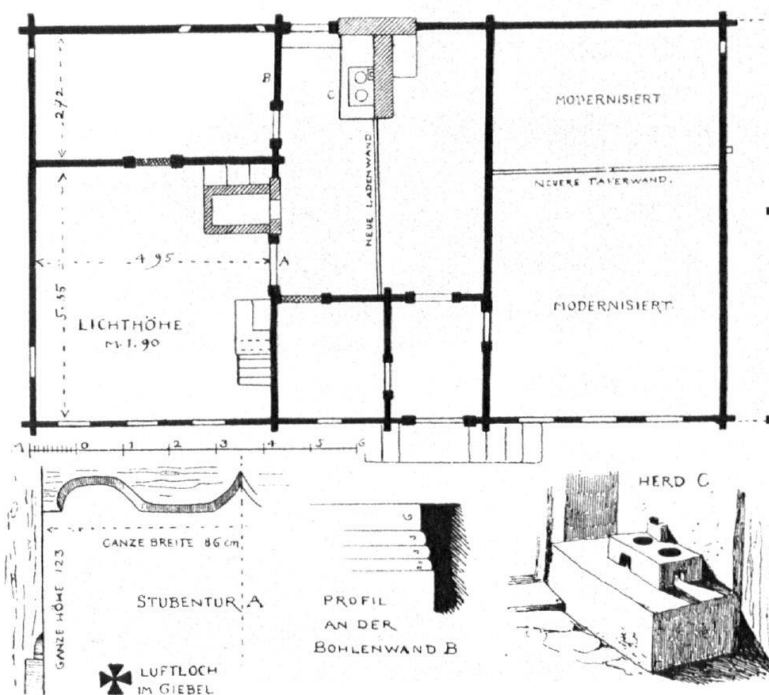
Der Uebergang zum mehrräumigen und mehrstöckigen Blockhaus vollzog sich nun wohl nicht so, wie das Brockmann-Jerosch in seinem Buch über das Schweizerhaus annimmt, dass nämlich vor das Feuerhaus, die Küche, andere Räume vorgebaut worden wären und dass dadurch die Teilung des Hauses durch eine quer zum Dachfirst verlaufende Wand zustande gekommen wäre, wie das allerdings bei den meisten dieser Häuser der Fall ist. Gerade bei den ältesten Häusern Unter-



waldens, die Durrer festgestellt hat und deren Alter er aus guten Gründen auf das frühe 14. Jahrhundert ansetzt, verhält es sich tatsächlich anders, und die Querteilung stammt erst aus einer spätern Zeit. Das Haus in Gassen, in Schwändi bei Sarnen, das 1908 abgebrochen wurde und das wir hier nach einer Aufnahme, die kurz vorher gemacht worden war, mit seinem Grundriss im Bilde wiedergeben, zeigt noch recht deutlich seine Herkunft aus dem einräumigen Haus mit dem Herde in der Mitte, offenbar ursprünglich der einzigen Wärmequelle. Nur wurden hier auf beiden Traufseiten zwei Schlafräume abgetrennt und über ihnen noch zwei weitere errichtet, die offenbar von der Küche aus ihre winterliche Wärmezufuhr bekamen. Die Küche geht also hier noch von einer Giebelseite zur andern durch das Haus in seiner ganzen Höhe.

Das zweite Beispiel, das Haus auf dem Ramersberg oberhalb bei Sarnen gelegen, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts im Besitze des Landammanns Heinrich Fruonz, aber offenbar schon damals keineswegs ein Neubau war, zeigt noch die gleiche Anordnung. Nur hat man von der Küche zunächst der vordern Giebelwand zwei kleine Räume weggenommen, den einen als eine Art Windfang beim ausnahmsweise einmal nicht an der Traufseite angebrachten Hauseingang, den andern als ein Stübchen. Schon zeigt sich hier das Bestreben, die Sonnenseite des Hauses ganz für Wohnzwecke auszunützen und die Küche auf der Schattenseite unterzubringen, wie das ein heutiger Architekt ja auch nicht anders täte. Diese Aenderung war offenbar durch die Einführung der Zimmeröfen bedingt, die ausser der Küche andere warme Räume zum Aufenthalt an langen Wintertagen ermöglichten.

Das dritte Beispiel endlich ist das Geburtshaus des Bruders Klaus in Flühlirafft, dessen Baugeschichte sich zwar nicht einfach darstellt; doch geht seine Anordnung in den Grundzügen bestimmt noch auf das frühe 15. Jahrhundert zurück.



Bauernhaus in Ramersberg bei Sarnen. Die Küche noch unter dem First, aber an der Giebelwand durch zwei kleine Räume verkürzt. Herd hinten.

Chalet du commencement du 15e siècle, à Ramersberg près de Sarnen. La cuisine est encore sous le faite, mais raccourcie par le devant par deux chambrettes. Le foyer est placé en arrière.

Auch hier haben wir die Küche als einen schmalen Streifen, der sich durch die Mitte des Hauses durchzieht, nur diesmal nicht mit dem First zusammen, sondern quer zu ihm. Das mag in diesem Fall seinen Grund darin haben, dass der Baugrund abschüssig und daher für eine breite Giebelfront nicht geeignet ist und weil sich so die Sonnenlage besser ausnützen liess.

Was für Anhaltspunkte haben wir nun, um das Alter eines Blockhauses mit einiger Sicherheit festzustellen? Der Brauch, Jahreszahlen über der Haustüre anzubringen, taucht zum ersten Mal im Jahre 1488 auf; auch Fensterschenkungen sind vor dieser Zeit kaum aus den Archiven festzustellen. Beim Geburtshaus des Bruders Klaus und beim Haus in Ramersberg haben wir andere dokumentarische Hinweise. Aber etwas erlaubt uns doch, ausser dem Erhaltungszustand des Holzes und dem baulichen Zustand, eine wenn auch nicht ganz genaue, doch sichere Feststellung der Erbauungszeit: die Aufstellung von Entwicklungsreihen, die die Reihenfolge festlegen, und vor allem gewisse stilistische Merkmale.

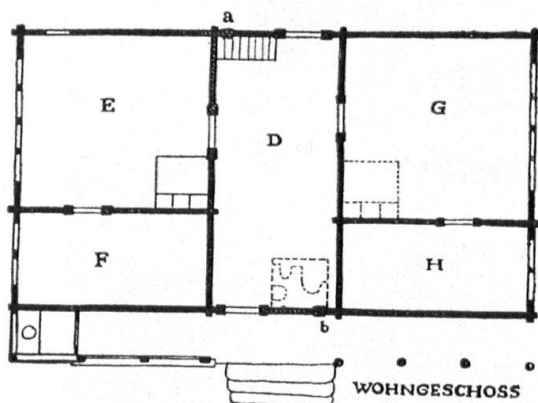
Ein sicheres Anzeichen eines grossen Alters sind vor allem die spärlich angebrachten und kleinen Fenster, die manchmal nicht viel mehr als einen Quadratschuh messen. Sie stammen aus einer Zeit, als Fensterglas noch wenig bekannt und teuer war, und was man an seiner Stelle verwendete, Leinwand oder Schweinsblasen, bot einen geringen Schutz gegen die eindringende Kälte, um so mehr, als die Ofenheizung noch kaum Eingang gefunden hatte. Man vermied es auch in dieser Zeit, an den Traufseiten Fenster anzubringen, um keine Zugluft ins Haus zu lassen. Beim Haus in Gassen ist dieser ursprüngliche Zustand nur durch



wenige später ausgebrochene Fenster gestört; beim Haus in Ramersberg sind diese Aenderungen aus späterer Zeit häufiger; beim Bruder-Klausen-Haus haben wir die Fenster schon in geschlossenen Reihen angeordnet, wie beim städtischen Fensterhaus der spätgotischen und Renaissance-Zeit.

Nicht weniger bemerkenswert ist ein anderes Kennzeichen für das hohe Alter eines Blockhauses. Jedermann weiss, dass bei diesen die Scheidewände durch die Hauswand gezogen werden, gerade wie bei den Hausecken. Die vorstehenden Balkenköpfe bilden dann zusammenhängende Gräte, die sich senkrecht über die Wände ziehen; man kann daran ohne Mühe den Grundriss eines Blockhauses von aussen ablesen. Bei den ältern Häusern sind nun nicht alle Balken durchgezogen, sondern nur einzelne; je älter das Haus ist, um so weniger zahlreich werden sie und um so grösser die Lücken. Der Grund mag sein, dass man diese Bauweise erst nach und nach erlernte; vielleicht scheute man sich auch, die zusammenhängende Fläche der Hauswand allzusehr zu brechen. Durrer hat sich von einem Fachmann sagen lassen, dass die alte Weise auch ihre Vorzüge hatte; die Hauswand wurde weniger geschwächt und das Regenwasser konnte weniger leicht eindringen. Jedenfalls geben beide Kennzeichen, die seltenen und kleinen Fenster und die nur lückenhaft durchgeführten Vorstösse, diesen alten Häusern eine Geschlossenheit und Verschlussenheit, die sie von der offenen heitern Art der spätern Holzhäuser deutlich unterscheiden.

Diese ernste und geschlossene Erscheinung der ältern Holzhäuser wird noch dadurch verstärkt, dass die seitlichen Vorlauben noch wenig ausgebildet sind, dass die später so häufigen Klebedächer über den Fensterreihen noch fehlen und dass der Dachvorsprung im allgemeinen gering ist. Noch sind die reichen Pfettenköpfe nicht ausgebildet, die diese vorragenden Dächer zu tragen haben und daneben noch eine weitere Aufgabe erfüllen müssen: sie geben den Wandteilen zwischen dem Giebel, die nicht durch die Kreuzung an den Hausecken ihren Halt bekommen, den festen Zusammenschluss. Bei den ältesten Häusern wird das auf andere Weise bewerkstelligt: durch die Mantelstud, die die Firstpfette mit dem darunter liegenden Fussbalken verbindet und in die Balken des Giebels vernietet wird. Bei dem Haus in Gassen erkennt man sie deutlich. Sie findet sich auch bei den „Heidenhäusern“



Geburtshaus des Bruders Klaus in Flüeli-Ranft. Die Küche noch quer durch die Mitte des Hauses, aber der Giebel liegt ausnahmsweise an der Schmalseite.

Maison natale du bienheureux Nicolas de Flüe. La cuisine traverse encore le milieu de la maison, mais cette fois le pignon est tourné du côté le plus court du chalet.

des Wallis und des Berner Oberlandes und beim Zwinglihaus in Wildhaus im Toggenburg.

Eine ganze Anzahl fröhlicher Schmuckstücke, die die Häuser späterer Jahrhunderte so anziehend machen, fehlen in dieser Zeit noch ganz, namentlich die hübschen Erfindungen, die man bei den verschiedenen Formen der Fensterladen anzubringen wusste.

Auch die Stuben sind in gotischer Zeit von einer ernsten, aber anheimelnden Schönheit. Verschalungen und Vertäferungen sind noch unbekannt, Kassettendecken und reich eingelegte Möbel finden wir noch keine. Die Wände zeigen nichts anderes als die innen glatt gehobelten Balken, aus denen das Haus erstellt ist, und die derben Dielen, die nach unten den Boden, nach oben die Decke bilden. Aber gerade in der Stube des Geburtshauses des Bruders Klaus macht diese Einfachheit den unvergesslichen Eindruck von etwas Echem, Wahrhaftigem, durch und durch Gesundem.

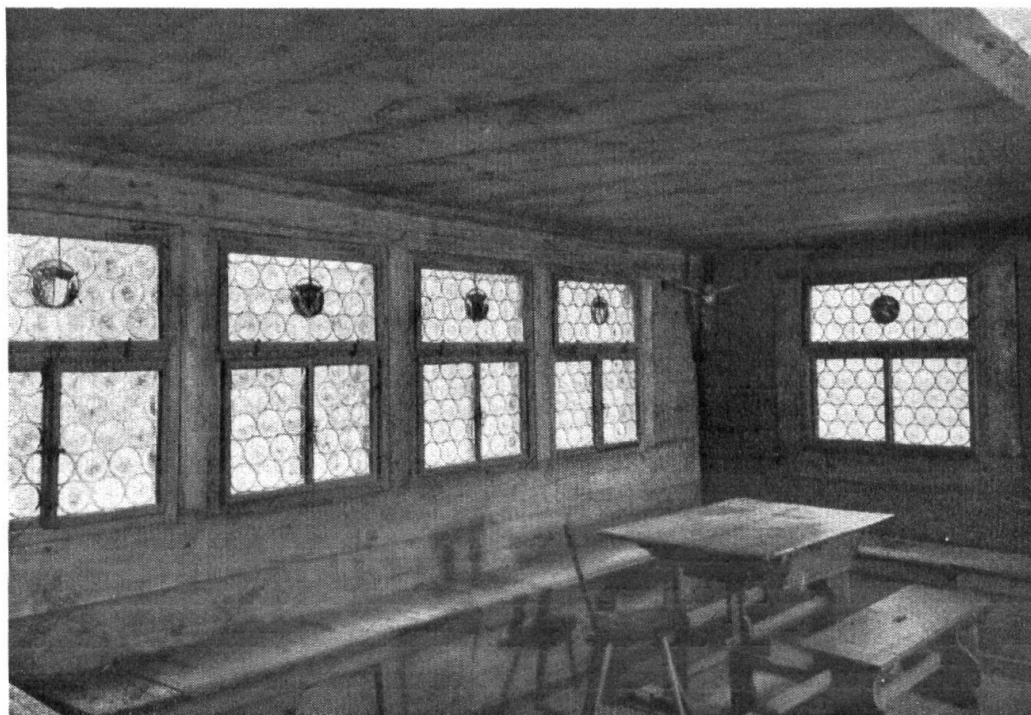
★

Dieses Wissen um die ältesten unserer Holzhäuser und deren Kennzeichen — es sind derer noch mehr, aber sie sind derart, dass nicht kurz über sie berichtet werden kann, und der Leser muss das bei Durrer selbst nachsehen — erscheint uns aus mehr als einem Grunde überaus wichtig.

Vor allem gehört es zu dem, was wir von den Ursprüngen unseres Landes und vom Wesen der ältesten Eidgenossen kennen müssen. Nicht die Burg ist bei uns das Wichtigste, nicht einmal die Kirche, die gewiss nicht unserm Boden entspross, sondern das Bauernhaus, aus dem sich die Grundanschauungen unseres Staatsbewusstseins herschreiben.



Nicht minder wichtig ist es aber, dass der Besitzstand von Häusern, die auf die Zeit der ersten Bünde zurückgehen, bewahrt werde; es ist das ein Erbgut unseres Volkes, das nicht verschleudert werden darf. Man bedenke, wie es Durrer mit dem Haus „in Gassen“ ging, das verschwunden war, als er es zur genaueren Erforschung nochmals aufsuchen wollte. Was man aber bewahren will, das muss man zuerst erkennen, und das wird keinem ohne Vorkenntnisse gelingen.



Stube im Geburtshaus des Bruder Klaus. Die gehobelten Balken bilden die Wände.
Chambre dans la maison du Bienheureux. Les parois sont formées par les poutres rabotées.

Das Wesentlichste ist jedoch, dass wir einmal klar die ganze Entwicklung des schweizerischen Alpenhauses feststellen können. Für seine engere Heimat Unterwalden hat das Durrer in grundlegender Weise getan. Für alle andern Bergkantone ist es aber nachzuholen. Und dazu verfügt kein Einzelner über die notwendigen Kenntnisse. Wer könnte sich rühmen, alle Berghäuser in den vielen Tälern, wo kein Tourist hinkommt, gesehen zu haben? Es braucht dazu die Gemeinschaftsarbeit der Wissenden eines ganzen Volkes. Und darum bitten wir alle unsere Mitglieder und Leser, überall Ausschau zu halten, wo noch von den ganz alten Holzhäusern stehen und sie in Bild und Plan festzuhalten oder mindestens jene Organe, die sich mit Hausforschung befassen, davon zu benachrichtigen. Nur so können die Bausteine zusammengetragen werden, aus denen sich die Geschichte unseres Alpenhauses in seiner Gesamtheit aufbauen kann. *Albert Baur*

★

Wir machen unsere Leser auf die Ausstellung „Das Haus aus unserm Holz“ aufmerksam, die im Februar und vielleicht länger im Kunstgewerbemuseum Zürich zu sehen ist, und die später nach Winterthur, St. Gallen, Schaffhausen, Chur (?), Luzern, Bern und Basel wandert.